

Niels Bantelmann, Hamfelde, Kreis Herzogtum Lauenburg. Ein Urnenfeld der römischen Kaiserzeit in Holstein. Mit einem anthropologischen Beitrag von Ursula Auer. Offa-Bücher Bd. 24: Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 2. Karl Wachholtz Verlag Neumünster 1971. 205 Seiten, 17 Textabbildungen, 11 Tabellen, 124 Tafeln, 7 Typentafeln, 13 Karten, 1 farbige Karte, 1 Faltkarte, 1 Faltpfan.

Das Buch setzt die Bearbeitung und die Veröffentlichungen schleswig-holsteinischer Urnenfriedhöfe fort. Die Untersuchung gewinnt dadurch an Aussagekraft, daß es sich um ein vollständig erfaßtes Gräberfeld mit über 800 Bestattungen handelt. Da wir es mit einem 'Männerfriedhof' vom Typ

Rieste zu tun haben, ist die anthropologische Untersuchung des Leichenbrandes durch U. Aner eine besonders willkommene Ergänzung.

Verf. stellt zunächst das typologisch gegliederte Fundgut vor. Die klare Unterteilung erfolgt rein deskriptiv nach formalen Eigenheiten. So wird die Keramik eingeteilt in die Hauptgruppen Tonsitulen, Randgefäße, Kragengefäße und Halsgefäße. Diese Hauptgruppen werden weiter unterteilt und ergänzt. Ebenso deutlich und nachvollziehbar sind Verzierungen, Randprofile und Henkelformen gegliedert. Über ihre Zuordnung zu den einzelnen Gefäßtypen informieren knapp und umfassend die graphischen Darstellungen Abb. 4–6.

Nach der kurzen Beschreibung der Beigaben, differenziert nach Waffen und Bewaffnungszubehör, Trachtzubehör, Gerät, Gefäßen aus Holz und Bronze sowie sonstigen Beigaben, folgt die chronologische Ordnung der Funde in 5 Zeitstufen. Die Stufen III, IV und V ergeben sich aus den Fundkombinationen. Die Kombinationstabelle Abb. 7 zeigt, daß sich das Inventar von Keramik, Trachtbestandteile und Bewaffnungszubehör enthaltenden Gräbern zu Typengruppen zusammenfassen läßt, die sich gegenseitig abgrenzen und synchrone Horizonte bilden. Dabei überrascht es nicht, wenn einfache Zweckformen wie die einteilige, halbrunde Schnalle, die flache, schmale Riemenzunge oder auch die rundstabile und kantige Kniefibel langlebiger sind als andere Formen. Ebenso wenig überraschend ist es, daß ein Wechsel der Keramik nicht immer mit einer Veränderung der Metallformen einhergeht. Vielmehr wäre es erstaunlich, wenn es sich anders verhielte. Wegen der Beigabenarmut lassen sich die Frühstufe I und die Spätstufe V auf kombinationsstatistischem Wege nicht aussondern, heben sich jedoch aufgrund des chorologischen Befundes ab. In einigen Fällen wird die relative Chronologie von der Stratigraphie bestätigt.

Während die Stufen I bis III gut mit den Zeitgruppen A, B 1 und B 2 nach Eggers zu korrelieren sind, nimmt Stufe IV eine deutliche Zwischenstellung ein, indem sie sowohl Tracht- als auch Bewaffnungszubehör der ausgehenden Periode B 2 und der beginnenden Gruppe C 1 umfaßt. Stufe V entspricht der entwickelten Periode C 1.

Sozial bedingte Gruppenbildungen lassen sich in Hamfelde am deutlichsten in Zeitstufe IV beobachten, in der – wesentlich später als südlich der Niederelbe – Waffenbeigaben üblich werden. Das plötzliche Auftauchen von Waffen zeigt, daß Einblicke in das soziale Gefüge nur möglich sind durch das Filter der Beigabensitte. Andererseits schließt der ebenfalls ausgegrabene, häufig benutzte Verbrennungsplatz die Möglichkeit aus, daß ein hoher Anteil der Beigaben dort liegengeblieben und nicht mit ins Grab gekommen sein könnte, wie es in Liebenau, Kreis Nienburg/Weser, beobachtet wurde. Wie auf vergleichbaren Gräberfeldern, so liegen auch hier Waffenausrüstungen ohne erkennbaren Grabzusammenhang im Boden, die Verf. als Waffenlager bezeichnet und mit Vorbehalten als Kenotaphe in der Fremde verstorbener Krieger deutet. Diese Deutung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß es sich stets um die Ausrüstung einer Person handelt und daß das Inventar der Waffenlager eine den Grabbeigaben entsprechende Behandlung erfuhr, das heißt, dem Feuer ausgesetzt und teilweise verbogen war.

Klar hebt sich eine Gruppe gut ausgestatteter Gräber ab, die neben Sporen und vollständiger Waffenausrüstung – Schwert, Lanze (2 Lanzen, Lanze und Speer), Schild – auch mit anderen Beigaben reichlich versehen ist. Nicht zufällig ist es die einzige Gruppe, die im Verbreitungsbild eine gewisse Geschlossenheit aufweist. Verf. ist zuzustimmen, wenn er hierin eine sozial gehobene Bevölkerungsschicht sieht, die einerseits deutlich unter der von Eggers herausgestellten Schicht der Fürstengräber steht, andererseits aber der großen Masse der übrigen auf den Urnenfriedhöfen Bestatteten übergeordnet ist. Als Angehörige der Reiterei, Besitzer größerer Bauernhöfe, Männer von lokalem Einfluß sind sie sicherlich nicht ganz falsch umrissen.

Die Waffengräber werden allgemein unterteilt in Schwertgräber mit der wichtigen Untergliederung mit oder ohne Sporen, in Lanzengräber, Schildgräber und Sporengräber, wobei offen bleibt, warum nur Sporen enthaltende Bestattungen den Waffengräbern zugeordnet sind.

Auch wenn man dem Schwert keine symbolhafte Bedeutung als Rangabzeichen beimißt, möchte man Verf. nicht folgen, wenn er geneigt ist, die Gruppe der Schwertgräber ohne Sporen mit den Lanzengräbern zusammenzufassen. Bei den Lanzengräbern fällt der hohe Anteil der Bestattungen mit 2 Lanzen auf, eine Gemeinsamkeit mit einigen Urnenfriedhöfen aus Hamburg-Harburg und dem Landkreis Harburg und ein deutlicher Gegensatz zu Harsefeld. Da die Lanzenspitzen einer Grabausrüstung meistens von gleicher Form und Größe sind, werden dieselben Typen als Wurfspieß und Stoßlanze benutzt worden sein. Eine logische Interpretation der nur mit einem Schild versehenen Gräber ist auch in Hamfelde nicht möglich. Immerhin 75 % der Bestattungen der Zeitstufe IV enthalten keine Waffenbeigaben.

Der waffenführende Friedhof Hamfelde, nur 13 km von dem fast völlig ausgegrabenen und gut bearbeiteten waffenlosen Gräberfeld von Hornbek entfernt, gab Anlaß, die Frage der Männer- und Frauenfriedhöfe noch einmal zu behandeln. Hornbek unterscheidet sich von Hamfelde vor allem durch das vollständige Fehlen von Waffen, das Vorkommen von Spinnwirteln und Glätt-

steinen sowie die weitaus häufigeren Fibelbeigaben, wobei oft zwei oder drei Fibeln zu einem Grabinventar zählen. Auch in der Keramik gibt es deutliche Unterschiede. Aus der Tatsache, daß in Hornbek von 130 kaiserzeitlichen Gräbern 53 zwei oder drei Fibeln enthielten, in Hamfelde von 829 Bestattungen jedoch nur drei mit zwei Fibeln versehen waren, leitet Verf. ab, daß die Beigabe von zwei Fibeln als typische Frauenbeigabe angesehen werden kann. Ob das auch für andere Gebiete zutrifft, ist fraglich.

Waren bereits in Hornbek 50 Leichenbrände anthropologisch untersucht worden, von denen keiner mit Sicherheit als männlich angesprochen werden konnte, so sind in Hamfelde sämtliche Leichenbrände einer anthropologischen Analyse unterzogen worden. Die Ergebnisse werden in dem Beitrag U. Aners vorgestellt. Die Untersuchung zielt besonders auf die Bestimmung des Geschlechts und des Lebensalters ab, wobei sich ersteres wegen des fragmentarischen und unvollständigen Zustandes der gebrannten Knochen als außerordentlich schwierig erweist, so daß nur bei 130 Individuen Aussagen möglich sind.

Die mit 'sicher', 'wahrscheinlich' und 'vermutlich' gekennzeichneten Ergebnisse sind sehr aufschlußreich, denn die Bestatteten sind danach männlichen Geschlechts. Bedenklich stimmt allerdings, daß die anthropologische Analyse nicht blind, also ohne Kenntnis der geschlechtsbestimmenden Beigaben, durchgeführt wurde. Wünschenswert wäre eine unabhängige, von den archäologischen Ergebnissen nicht beeinflusste Untersuchung. In Hamfelde scheinen in der Tat nur Männer bestattet worden zu sein. Ob man das auf andere Landschaften, etwa das Gebiet südlich der Niederelbe, uneingeschränkt übertragen kann, ist indes noch zweifelhaft.

Die Altersbestimmung führte immerhin bei 647 Leichenbränden zum Erfolg. Auffällig ist das Fehlen von Säuglingen und Kindern unter 4 Jahren. Der Vergleich von Lebensalter und Beigabekombinationen führt zu dem soziologisch aufschlußreichen Resultat, daß der Beigabenreichtum mit steigendem Lebensalter deutlich zunimmt.

Das Verzeichnis der Grabinventare ist knapp gehalten, ohne durch viele Abkürzungen unverständlich zu werden. Fortgelassen wurden Fakten, die aus den Zeichnungen hervorgehen. Bei den Zeichnungen hätte man gut auf Schattierungen (mit Ausnahme plastischer Verzierungen) verzichten können. Die Beigabe weniger Fotos ist völlig ausreichend. Übersichtliche Typentafeln, graphische Darstellungen, Karten, eine Tabelle der Fundkombinationen machen das Werk übersichtlich und leicht benutzbar. Insgesamt bietet es eine erfreuliche Bereicherung unseres Wissens über die Urnenfriedhöfe in Norddeutschland.

U e l z e n

H. Schirinig